

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Śląské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die Tagungsteilnehmer vor der Doppelkapelle zum Heiligen Kreuz in der Anlage des Heiligen Grabes zu Görlitz. © Foto: Jarosław Bogacki.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

## Die Reformation in Schlesien im Fokus der Jahrestagung

Die jährliche Zusammenkunft der Stiftung Kulturwerk Schlesien führte nach Görlitz und in seine Umgebung.

Görlitz und Umgebung waren der Ort für die Jahrestagung 2017 der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit dem Titel „Die Reformation in Schlesien“. Man weilte vom 16. bis 18. Juni in der evangelischen Tagungsstätte Kreuzbergbaude in Jauernick-Buschbach, präsentierte den Görlitz betreffenden Eröffnungsvortrag im dortigen Schlesischen Museum und wählte die Neisse-Stadt als Ziel für eine Exkursion auf vor- und spätreformatorischen Spuren. Bei einem Empfang ergab sich die Möglichkeit, auf das 65jährige Bestehen des Kulturwerks Schlesien hinzuweisen.

Das erste Referat galt „Görlitz im Zeitalter der Reformation“, vorgetragen von Dr. Christian Speer (Halle/Saale). Hier wurde zum ersten Mal „lutherisch“ durch Pfarrer Franz Rotbart im Jahre 1521 gepredigt. Er war Exponent der neuen Lehre, wurde zunächst durch den Rat als Patronatsherr der Stadtpfarrkirche entlassen, 1525 zurückberufen und nach seiner Verheiratung 1530 abermals seines Amtes enthoben. Fünf Jahre später wurde ein verheirateter Prediger nach Görlitz berufen, was zeigt, dass sich das lutherische Bekenntnis durchgesetzt hatte. Das Verhalten des Rates als städtische Obrigkeit lavierte in jenen Jahren zwischen dem Verbot der „reformatorischen Umtriebe“ und gewähren lassen. Bemerkenswert ist für Görlitz, dass keine öffentlichen Disputationen in konfessionellen Fragen stattfanden. Für die Gläubigen kam es im Alltag, so der Referent, zu einer „unbekümmerten, überlappenden Konfessionalität“: Katho-

lische Traditionen wurden mit lutherischen Inhalten überlegt; man gelobte bei der Taufe, die Kinder katholisch zu erziehen, erinnerte sich jedoch später nicht mehr daran.

In Breslau führte der Rat mit der Berufung von Johann Heß als Pfarrer an die St. Maria Magdalena Kirche 1523 die Reformation ein, zwei Jahr später wurde mit Ambrosius Moibanus ein weiterer lutherischer Pfarrer an die Kirche St. Elisabeth verpflichtet. Beide Pfarrer setzten die neue Lehre in behutsamer Weise und ohne spektakuläre Aktionen durch. Der Breslauer Rat wie auch der Breslauer Bischof fühlten sich dem Humanismus verpflichtet, wohingegen das Domkapitel am katholischen Bekenntnis festhielt. Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) interpretierte sodann einen Quellenfund, eine Beschreibung der konfessionellen Lage in der schlesischen Hauptstadt aus dem Jahr 1529. Darin wird berichtet, dass es den Pfarrern und Predigern freigestellt sei zu heiraten, dass es noch nicht zum Auftreten von Sektierern gekommen sei, eine Armenordnung eingeführt und katholische Bräuche abgeschafft worden seien; den Polen werde das Evangelium polnisch, den Deutschen deutsch gepredigt.

Von den Auswirkungen der Reformation auf die Grenzstadt Greiffenberg berichtet Dr. Jarosław Bogacki (Oppeln). In Greiffenberg setzte sich die Reformation vor 1529 durch, wie aus einer Beschwerde über einen dortigen evangelischen Gottesdienst in diesem Jahr zu schließen ist. Nach der Kirchenreduktion wich die evan-

zugegeben, 65 Jahre sind kein rechtes Jubiläum, vielmehr ein Datum, um in Rente zu gehen. Aber trotzdem, 65 Jahre Kulturwerk Schlesien, das ist schon Ausdruck von langer Kontinuität in unserer schnelllebigen Zeit. Und in Rente geht das Kulturwerk bestimmt nicht, ist doch Schlesien nach wie vor aktuell und nimmt die Kenntnis über diese europäische Kulturlandschaft eher ab. Und deshalb geht es mit unserer Arbeit weiter. Wie heißt es in einem polnischen Geburtstagslied doch so schön: „Sto lat“ – „Hundert Jahre“. Über eine Geburtstagsspende zum 65. würden wir uns aber doch sehr freuen, auch weil das Kulturwerk diesen bedarf. Für Ihre Geburtstagsspende über 65 Euro bedanken wir uns neben der Spendenbescheinigung mit unserem Büchlein „Integration und Erbe“,

das eine ausführlichere Darstellung der ersten fünfzig Jahre des Kulturwerks enthält.

Wir blicken in dieser Ausgabe aber nicht nur zurück mit einem Bericht über unsere Jahrestagung vom Juni und einer Kurzfassung zu „65 Jahre Kulturwerk Schlesien“, sondern auch nach vorne mit unserem Angebot für Sie an neuen Weihnachtskarten. Ja, ja, in knapp drei Monaten ist es wieder so weit!

Wir hoffen, dass der Mix aus Berichten, Ausstellungshinweisen und Informationen zu schlesischen Ereignissen wieder gelungen ist und allen Lesern etwas bietet.

Bleiben Sie an unserer Seite!

**Anja Weismantel**

**Ulrich Schmilewski**

## FORTSETZUNG VON SEITE 1

gelische Gemeinde zum Besuch des Gottesdienstes über den Queis in das sächsisch-oberlausitzische Friedersdorf aus. Als sich hier Schwierigkeiten finanzieller Art ergaben, entwickelten die Greiffenberger die Idee, dass der Grundherr im ebenfalls sächsisch-oberlausitzischen Nieder Wiesa eine Kirche errichten möge. In der dortigen Grenzkirche trafen sich ab 1669 dann bis zu 5.000 Gläubige zu den sonntäglichen Gottesdiensten. Angesprochen wurde damit die singuläre evangelische Kirchenlandschaft Schlesiens mit ihren Friedenskirchen (nach dem Westfälischen Frieden von 1648), den Grenz- und Zufluchtskirchen, den Gnadenkirchen (nach der Konvention von Altranstädt von 1707) und den friderizianischen Bethauskirchen (nach der Eroberung Schlesiens durch Preußen 1742).

Dr. Dr. Winfried Irgang (Marburg/Lahn) stellte die Auswirkungen der Reformation auf die Klöster in Schle-

sien vor, wobei das Gesamtbild für die Niederlassungen der verschiedenen Ordensgemeinschaften im Zeitraum von 1520 bis 1570 äußerst unterschiedlich ist. Viele Ordensgeistliche verließen von sich aus die Klostergemeinschaften, wechselten zum neuen Bekenntnis und nutzten die neuen Freiheiten, etwa um zu heiraten. In Schlesien gab es rund 130 Männer- und 14 Nonnenklöster. Für die Einrichtungen der Bettelorden brach die wirtschaftliche Grundlage weg, waren sie doch vorrangig auf das Almosengeben angewiesen. Bei den Mönchsorden wurden zwei Drittel der Männerklöster, aber nur ein einziges Nonnenkloster geschlossen. Während die Sachlage in Breslau relativ gut untersucht ist, fehlt es an eingehenderen Forschungen zu den Klöstern im Reformationszeitalter im übrigen Schlesien. Erst im 17. Jahrhundert kam es im Zuge der Gegenreformation zu Wieder- oder Neugründungen von Klöstern.

In das Jahrhundert vor der Reformation, zu den reformatorischen Bestrebungen des Jan Hus und den aus seiner Hinrichtung 1415 folgenden Kämpfen führte der Vortrag von Prof. Dr. Karl Borchardt (München). Er stellte die für Schlesien relevanten Quellen vor und schilderte die dortigen Auswirkungen der konfessionell-sozialrevolutionär geprägten Hussitenkriege. Diese Kriege stellten eine Herausforderung für die Lausitzen und für Schlesien dar. Für das Land an der Oder wurden sie Ansporn für eine gemeinsame Verteidigungsorganisation und Maßnahmen zur Friedenssicherung. Zu einer Übernahme der Vorstellungen des Jan Hus kam es nicht, da dieser als „undeutsch“ und als Ketzer gebrandmarkt wurde.

Mit dem Breslauer protestantischen Schultheater befasste sich Dr. Tomasz Jabłocki (Breslau). Dieses erlebte in den Jahren 1618 bis etwa 1638 seinen Höhepunkt. Die öffentlichen Aufführungen der auch religiöse Themen beinhaltenden Stücke von Andreas Gryphius, Daniel Casper von Lohenstein und Johann Christian Hallmann bedurften der Genehmigung des Stadtrates. Dem Theater kam eine kulturelle und gesellschaftliche Unterhaltungsfunktion zu, die sich auch die seit 1638 in Breslau befindlichen Jesuiten zunutze machten. Mit der Einführung von Vorder- und Hinterbühne, von Spe-



Der Breslauer Reformator Johann Heß (Nürnberg 1490-1547 Breslau). Aus: Jahrbuch des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer N.F. 5 (1909), Tafel VII.



Ansichtskarte mit der evangelischen Kirche zu Nieder Wiesa, um 1930. © Stiftung Kulturwerk Schlesien, Historische Ansichtskarten.

zialeffekten und musikalischen Einlagen überflügelte schließlich das Jesuitentheater die protestantischen Schultheateraufführungen. Bleibendes Verdienst des protestantischen Schultheaters ist allerdings die Durchsetzung der deutschen Sprache auf der Bühne.

Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten in Görlitz gehört der Nachbau des Heiligen Grabes mit dem Ölberggarten in Jerusalem, die Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet wurden und so vorreformatorisch sind. Wie wirkte sich die lutherische Reformation auf dieses „katholische“ Bauwerk aus? Margrit Kempgen (Görlitz) erläuterte während der Führung, dass Dank der „sanften“ Reformation in Görlitz die Einrichtung unversehrt blieb und weiterhin als christliches Bauwerk genutzt wurde. Die Exkursion führte zu den einzelnen Bauten, durch den Ölberggarten über den Nikolaifriedhof mit seinen Grüften und dem Grab für Jakob Böhme in die Nikolaikirche und weiter zur St. Peter

und Paul Kirche. Hier schloss sich, passend zum Thema der Tagung, ein evangelischer Gottesdienst an, den Generalsuperintendent Martin Herche hielt. Im Anschluss daran lud dieser zu einem Empfang der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Die Tagungsteilnehmer und geladene Gäste wurden von ihm willkommen geheißen, Grußworte sprachen Bürgermeister a. D. Andreas Böer und Prof. Dr. Friedrich Albrecht, Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz. Seitens der Stiftung Kulturwerk Schlesien stellte Dr. Ulrich Schmilewski diese mit ihrer 65jährigen Geschichte kurz vor, und Dr. Dietrich Meyer dankte als Vorstandsvorsitzender für den freundlichen, musikalisch umrahmten Empfang und das Willkommen. – Die nächste Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien wird wieder in Würzburg stattfinden, und zwar vom 1. bis 3. Juni 2018; über das Thema werden wir rechtzeitig informiert

*Ulrich Schmilewski*

## Schlesische Weihnachtsbräuche

**Stiftung Kulturwerk Schlesien bietet in diesem Jahr auch neue Weihnachtskarten an.**

Das Brauchtum in der Advents- und Weihnachtszeit sowie um den Jahreswechsel und die Herausbildung des modernen Weihnachtsfestes hat auch in Schlesien eigene Ausprägungen und regionale Schwerpunkte erfahren. Aufgrund seiner geographischen Lage, der konfessionellen Verteilung und der vielfältigen kulturellen Bezüge hat der aus Breslau stammende Volkskundler Dietmar Sauer mann (1937-2011), dem wir die anregende Zusammenstellung „Weihnachten im alten Schlesien“ (2005) verdanken, Schlesien gerade im Hinblick auf die weihnachtlichen Festbräuche als ein Brückenland bezeichnet. So haben eine Reihe von traditionellen Elementen, die heute zu den festen Bestandteilen unserer weihnacht-

lichen Festkultur gehören, ihre Ursprünge in Schlesien. So schmückte Herzogin Dorothea Sybille von Liegnitz und Brieg (1590-1625), geborene Markgräfin von Brandenburg, im Jahre 1611 den ersten Weihnachtsbaum mit Kerzen, und das bekannte Weihnachtslied „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ (1824) geht auf ein schlesisches Volkslied des 16. Jahrhunderts zurück. Und nicht zuletzt stammen eine Reihe bekannter und beliebter Weihnachtsgedichte aus der Feder schlesischer Autoren wie Joseph von Eichendorff, Daniel Casper von Lohenstein oder Angelus Silesius.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien will in diesem Jahr mit einem speziellen Angebot von weihnachtlichen

Grußkarten an einige schlesische Weihnachtsbräuche erinnern, die auch nach den Ereignissen von Flucht und Vertreibung in Deutschland weiterleben und gepflegt werden. Wenn also der aktuelle Kulturspiegel bereits im September den Duft von Bratäpfeln oder der Weihnachtsbäckerei verströmt, wenn sich manche an den beliebten Streuselkuchen oder die Mohnkiesla erinnern, dann seien Sie versichert, wir haben uns nicht in der Zeit geirrt, wir wollen aber rechtzeitig auf ein schönes Kartenangebot aufmerksam machen, das man selbst verwenden oder verschenken kann.

Zu den bekannten schlesischen Weihnachtstraditionen gehört die Pfeffer- und Lebkuchenbäckerei, deren handwerkliche Ursprünge in das 13. Jahrhundert zurückreichen. Die fast 900jährige Tradition des Pfefferküchlerhandwerks war, so hat es eine Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz gezeigt, in zahlreichen schlesischen Städten wie etwa Breslau, Oppeln, Glogau, Jauer und Ratibor verbreitet. Ein in Schlesien weit verbreitetes Kinderlied, das „Pfefferkuchenlied“ zeugt von dem traditionellen weihnachtlichen Gebäck. Weitere schlesische Spezialitäten in der Weihnachtsbäckerei waren auch Neisser Konfekt, die Jauerschen Bienenkörbe, die Patschkauer Dohlen und die Liegnitzer Bomben, deren Rezept wir auf einer Grußkarte abgedruckt haben.

Über die Ursprünge und über den Namen der Liegnitzer Bombe, einer gefüllten Pfefferkuchen-Spezialität, ist wenig bekannt. Von dem Liegnitzer Bäckermeister und Konditor Alfred Türpitz ist eine Sage über die Erfindung dieses Backwerks überliefert: So habe die Bäckerin in Liegnitz einst den Entschluss gefasst, ein weihnachtliches Gebäck zu schaffen, das in seiner Form und seinem Geschmack einmalig sei und die niederschlesische Stadt in der Welt bekannt machen würde. Einem Liegnitzer Pfefferküchler, der auf dem Nachhauseweg von der Innungssitzung unter dem Einfluss des schlesischen Bieres in einem Hauseingang eingeschlafen war, erschien

im Traum der Riese Rübezahl mit seinen Zwergen und überbrachte ihm die Rezeptur der Liegnitzer Bomben. Er machte sich der Sage nach sofort an die Arbeit und stellte die ersten Exemplare dieser Spezialität her. In Liegnitz wurde dieses gehaltvolle Weihnachtsgebäck, das von verschiedenen Konditoreien hergestellt wurde, wohl seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hergestellt. Die Liegnitzer Bomben der Konditorei Türpitz wurden 1911 in Liegnitz und 1930 in Breslau mit Goldmedaillen ausgezeichnet. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Bomben aus Liegnitz und Umgebung bis 1945 weit über Schlesien hinaus bekannt waren und in die ganze Welt exportiert wurden. Heute vertreiben verschiedene Backwarenhersteller, deren Vorfahren aus Schlesien stammen, Liegnitzer Bomben. In Görlitz haben einige Cafés und Restaurants schlesische Spezialitäten auf der Speisekarte, und auch in aktuellen deutschen Backbüchern finden sich Rezepte für Liegnitzer Bomben. So bleibt ein bedeutender Bestandteil der schlesischen Weihnachtsbäckerei bis heute sichtbar.

Auf den wahrscheinlich ältesten nachweisbaren Weihnachtsbrauch des Kindleinwiegens oder Christkindlwiegens geht das schlesische Weihnachtslied „Auf dem Berge, da wehet der Wind“ aus dem Jahr 1841 zurück. Als bildlicher Ausdruck für die Andacht zum Kind in der Krippe wurden zunächst für liturgische Feiern und zur Ausstellung in Kirchen Wiegen aus Holz hergestellt, in die man ein aus Wachs gefertigtes Christkind hineinlegte. Aus diesen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Frömmigkeitsformen entstanden später in vielen Variationen feierliche Wiegenspiele, die in Klöstern, Kirchen oder im privaten Raum gepflegt wurden. Eine genaue Entstehungszeit des genannten Liedes ist nicht bekannt. Die ersten Text- und Melodiefassungen entstanden Anfang des 19. Jahrhunderts durch Christoph August Tiedge (1752-1841) und Clemens Brentano (1778-1842), der den Text in seiner bekannten Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ (1808) veröffentlichte. In der 1842 von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) und Ernst Richter (1808-1879) publizierten Sammlung „Schlesische Volkslieder mit Melodien“ findet sich das wohl damals bereits weit verbreitete Weihnachtslied, unter der Rubrik „Wiegelieder“ und mit dem Zusatz „aus Breslau“. Die heute bekannte Fassung fand Eingang in die Sammlung „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen“ (1841). Die Verbreitung des Liedes in ganz Deutschland erfolgte schließlich durch die Aufnahme in das auf Veranlassung von Kaiser Wilhelm II. 1906 veröffentlichte „Kaiserliederbuch“ und in den „Zupfgeigenhansel“, der erstmals 1909 publizierten Liedsammlung der Jugendbewegung. Die hier auf einer Karte abgedruckte mundartliche Fassung aus Oberschlesien ist der von Wilhelm Menzel herausgegebenen Folge 6 der Sammlung „Singt ock awing. Lieder aus Schlesien“ entnommen.

Die besondere, verzauberte Atmosphäre der Weihnachtszeit fangen Gedichte ein: die lautlose Stille, Dunkelheit und Licht, die gespannte Erwartung, Freude und Festlichkeit. Zahlreich sind die Gedichte schlesischer Lyriker zum Thema Weihnachten, doch wer könnte all dies besser, gefühlvoller einfangen als der Spätromantiker

## Liegnitzer Bomben

Man nehme ...

<p style="color: #c00000; font-weight: bold;">... für den Teig</p> <p>400 g Honig 250 g Zucker 150 g Butter 4 Eier 50 g Kakao 125 g Korinthen und Zitronat feingehackt 2 Tl Lebkuchengewürz Zimt 2 Esslöffel Milch 4 Esslöffel Rum 500 g Mehl 1 knappes Päckchen Backpulver</p>	<p style="color: #c00000; font-weight: bold;">... für die Füllung</p> <p>120 g Sultaninen je 60 g Orangeat und Zitronat feingehackt 20 g Marzipan 250 g Ananasmarmelade Butter Semmelbrösel</p>	<p style="color: #c00000; font-weight: bold;">... für die Glasur</p> <p>200 g Kuvertüre</p>
---	---	---

Zubereitung

1. Honig, Zucker, Butter flüssig. Danach abkühlen lassen.
2. Eier schaumig schlagen. Kaltes Lebkuchengewürz, Zimt, Mehl und Backpulver gemischt darunterheben. Teig beiseite stellen.
3. Sultaninen, Orangeat und Marzipan und Ananasmarmelade gut mischen.
4. Förmchen oder Muffinblech mit Teig füllen. Im vorgeheizten Ofen auf 180 Grad backen.
5. Bomben rausnehmen und abgekühlt einzeln in Alufolie durchziehen lassen.

Liegnitz ein traditionelles schlesisches Weihnachtsgebäck

# Weihnachten



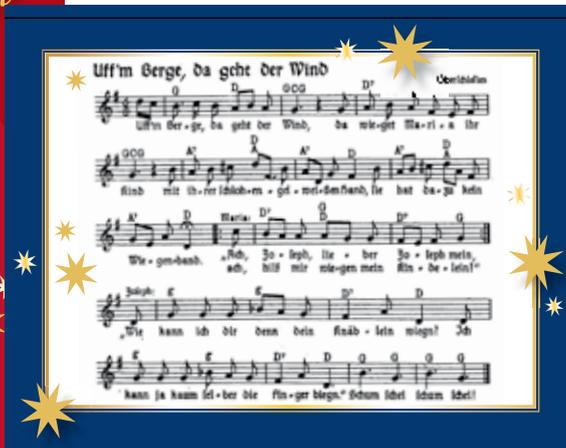
Markt und Straßen stehn verlassen,  
Still erleuchtet jedes Haus;  
Sinnend geh' ich durch die Gassen,  
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen  
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,  
Tausend Kindlein stehn und schauen,  
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern  
Bis hinaus ins freie Feld.  
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern,  
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,  
Aus des Schnees Einsamkeit  
Steig' ich wie wunderbares Singen –  
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff  
(Lubowitz bei Ratibor 1788-1857 Neisse)



Joseph von Eichendorff (1788-1857)? Und wer kennt es nicht, sein 1837 erstmals veröffentlichtes Gedicht „Markt und Straßen stehn verlassen, still erleuchtet jedes Haus ...“, das wir für die dritte Karte ausgewählt haben?

Ein Backrezept, ein Lied und ein Gedicht – das sind die neuen Grußkarten dieses Jahres. Natürlich bieten wir auch wieder die Bildmotive des vorigen Jahres an, die Sie auf unserer Homepage unter [www.kulturwerk-schlesien.de/unsereveroeffentlichungen](http://www.kulturwerk-schlesien.de/unsereveroeffentlichungen) abgebildet finden. Bei den Grußkarten handelt es sich um hochwertige Klappkarten mit dem Motiv auf der Vorder- und Erläuterungen auf der Rückseite. So bieten die Karten nicht nur einen visuellen Eindruck, sondern vermitteln zugleich Wissen über

Schlesien. Zu jeder Karte wird ein passender Umschlag mitgeliefert. Alle Karten sind jetzt schon vorrätig und werden sofort nach Eingang Ihrer Bestellung verschickt. Mit Ihrer Bestellung unterstützen Sie auch die Stiftung Kulturwerk Schlesien und unsere Arbeit.

*Johannes Schellakowsky/Ulrich Schmilewski*

Bitte bestellen Sie mit dem Bestellformular, per Fax (0931/ 5 36 49), per Telefon (Tel. 0931/5 36 96) oder per Email ([info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de)). Zum Verkaufspreis kommen noch die dem Gewicht entsprechenden Portogebühren der Deutschen Post.

## Bestellformular

Zurücksenden an: Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg, Fax 0931/5 36 49

Hiermit bestelle ich

### Einzelkarten

NEU • Backrezept „Lieg'nitzer Bombe“

NEU • Lied „Uff'm Berge, da geht der Wind“

NEU • Gedicht „Markt und Straßen stehn verlassen“

je 1,60 Euro/Stück

\_\_\_\_\_ Stück

\_\_\_\_\_ Stück

\_\_\_\_\_ Stück

• Paul Aust, Winterlandschaft bei Harrachsdorf

\_\_\_\_\_ Stück

• Paul Weimann, Winterlandschaft im Riesengebirge

\_\_\_\_\_ Stück

• Georg Lehmann-Fahrwasser, Agnetendorf

\_\_\_\_\_ Stück

• Markus von Gosen, Sandinsel Breslau

\_\_\_\_\_ Stück

• Karl Gottwald, Weihnachtsnacht

\_\_\_\_\_ Stück

• M. Teichmann, Kirche Wang

\_\_\_\_\_ Stück

• Bodo Zimmermann, Christkindel-Markt in Breslau

\_\_\_\_\_ Stück

• August Carl Haun, Schloss Johannesberg

\_\_\_\_\_ Stück

• Set NEU mit allen drei Motiven zum Sonderpreis von 4,00 Euro/Set

\_\_\_\_\_ Sets

• Set ALT mit acht Bildmotiven zum Sonderpreis von 11,00 Euro/Set

\_\_\_\_\_ Sets

Jeweils zzgl. Porto.

Name, Vorname, Adresse

Unterschrift

# Betriebsausflug auf historischen Spuren

Stiftung Kulturwerk Schlesien besuchte die Stadt Neumarkt in der Oberpfalz.

In Neumarkt  
i.d.OPf. vor dem  
Haus Kirchengasse 2.

Im 65. Jahr des Bestehens des Kulturwerks Schlesien führte der Betriebsausflug die Mitarbeiter und ehrenamtlich Mitwirkenden der Stiftung nach Neumarkt in der Oberpfalz. In dieser Kreisstadt hatte das Kulturwerk von 1952 bis zu seinem Umzug nach Würzburg im Juli 1957 seinen Sitz. Die Postanschrift lautete damals Kulturwerk Schlesien e.V., Neumarkt i.d.OPf., Landratsamt. Bei der wuchernden Verwaltung gibt es heute einen Landratsamtsneubau, offensichtlich unverändert präsentiert sich jedoch das Haus Kirchengasse 2, die Privatanschrift des ersten Leiters des Kulturwerks Karl Schodrok. Natürlich war dieses Gebäude Ziel der Ausflügler und auch ein Gruppenfoto wert. Besichtigt wurden zudem die Altstadt mit dem schmucken Rathaus, dem Münster St. Johannes, dem Schlossviertel sowie das Stadtmuseum. Der Grundriss der Altstadt ist mittelalterlich, die Gebäude wurden jedoch – unter Beibehaltung der Fassaden



auf der Hauptachse, der Oberen Marktstraße – nach der über 90 % Zerstörung am Ende des letzten Krieges neu errichtet. Von den drei Brauereien der Stadt konnte bei dem regnerischen Wetter jedoch nur das Bier des Gansbräu probiert werden – bleiben zwei Brauereien für weitere Ausflüge.  
*Ulrich Schmilewski*

## Den schlesischen Beitrag zur Kultur deutlich machen

Das Kulturwerk Schlesien kann in diesem Jahr auf sein 65jähriges Bestehen zurückblicken.

Am 11. Juli 1952, also vor 65 Jahren, wurde das Kulturwerk Schlesien gegründet, und zwar in Marburg an der Lahn. Gegründet wurde das Kulturwerk Schlesien als eingetragener Verein, also als eine Vereinigung von Personen. Daraus entwickelte sich 1974 die Stiftung Kulturwerk Schlesien als Neugründung in der Rechtsform einer öffentlichen Stiftung bürgerlichen Rechts, d.h. als eine juristische Person ohne Mitglieder. Anlass dazu war die sogenannte Westvermögen-Zuführungsverordnung, nach der herrenloses ostdeutsches Vermögen an eine Kultureinrichtung je Vertreibungsgebiet als Grundkapital ausgegeben wurde. Voraussetzung war, dass es sich um eine auf Dauer angelegte Stiftung handelte. Für Schlesien war diese Einrichtung die Stiftung Kulturwerk Schlesien. Von der Bundesrepublik Deutschland wurde die Arbeit der Stiftung bis ins Jahr 2000 institutionell gefördert, seitdem geschieht dies nur noch gelegentlich bei einzelnen Projekten. Die Einstellung der Förderung hatte und hat natürlich Auswirkungen auf die Arbeit der Stiftung mit früher sechs, seitdem nur noch zwei Mitarbeitern. Heute finanziert sich die Stiftung vor allem über Spenden, Vermögenserträge und Förderungen der öffentlichen Hand.

Aufgabe der Stiftung ist es laut Satzung, „Maßnahmen durchzuführen und zu fördern, die geeignet sind, den schlesischen Beitrag zur deutschen und europäischen Kultur deutlich zu machen und seine Wirksamkeit und Weiterentwicklung zu fördern sowie schlesisches Kulturgut zu erhalten, zu sichern und zu pflegen.“ Wie geschieht dies und welcher sachlicher Voraussetzungen bedarf es dafür?

Das Kulturwerk Schlesien hat und vermittelt noch heute Kenntnisse und Informationen über Schlesien auf

wissenschaftlicher Grundlage vor allem über Ausstellungen, Tagungen und Publikationen.

Ausstellungen nahmen bis zur Einstellung der institutionellen Förderung eine vorrangige Position ein. In der Frühzeit wurden so insbesondere schlesische Künstler, Musiker und Schriftsteller gefördert und ihr Werk bekannt gemacht. Genannt seien beispielsweise Wolfgang von Websky, Gerda Stryi, Gerd Münzberg, Günter Bialas, Ruth Storm, Hans Lipinsky-Gottersdorf, Dagmar von Mutius. Thematische Ausstellungen galten etwa dem Bäderland Schlesien, Schlesien in der Biedermeierzeit, Glas und Porzellan aus Schlesien oder den Städten Neisse, Schweidnitz und Glogau mit umfangreichen Begleitpublikationen. An den drei Stadtkatalogen lassen sich sehr schön die Veränderungen in der Schlesienarbeit verdeutlichen: Neisse war noch ganz auf die deutschen Neisser beschränkt 1988, die Schweidnitzer Ausstellung wurde dann 1992 auch im polnischen Świdnica präsentiert, und Glogau entstand in Zusammenarbeit mit den dortigen Museumsmitarbeitern.

Unter den Tagungen sind schon fast legendär die Studententagungen, insbesondere der Jahre 1980 bis 2000, die im Sinne eines fünftägigen *studium generale* Epochen der schlesischen Geschichte behandelten mit bis zu 100 Studenten als Teilnehmer. Daneben gab und gibt es die Jahrestagungen und spezielle Vortragsveranstaltungen zu einzelnen Themen wie Karl von Holtei oder Gustav Freytag.

Besonders viele Interessenten kann man über Publikationen erreichen. Von 1956 bis 1978 gab das Kulturwerk die Vierteljahresschrift „Schlesien“ heraus, danach bis 1996 die Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. Die Reihe „Silesia“ brachte es

## Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790  
Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

zwischen 1968 und 1994 auf 37 Bände. Monographien und Ausstellungskataloge kamen hinzu. Im 52. Jahrgang erscheint die vierteljährliche Informationszeitschrift „Schlesischer Kulturspiegel“ mit Mitteilungen aus dem schlesischen Kulturleben. Als wissenschaftliches Periodikum führt die Stiftung Kulturwerk Schlesien seit 1978 das „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ fort, das seit 2013 unter dem Titel „Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte“ firmiert.

Welcher Voraussetzungen bedarf es für eine solche Arbeit? Hier sind zunächst die Sammlungen des Kulturwerks zu nennen: die Bibliothek für schlesische Landeskunde mit rund 33.000 Einheiten mit Titeln vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, eine etwa 1.300 Blatt zählende Sammlung von Veduten, also bildliche Darstellungen schlesischer Städte, Dörfer und Landschaften aus der Zeit vor der Fotografie, historische Landkarten von Schlesien, moderne Landkarten, eine umfangreiche Sammlung von Porträts, historische Ansichtskarten, insbesondere von Schweidnitz und Glogau, Briefmarken mit schlesischen Motiven und weitere kleinere Sammlungen zu und über Schlesien. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien sammelt also vornehmlich „Papiernes, Printmedien“, Gegenständliches sammeln dagegen die schlesischen Museen.

Zu den wichtigsten Voraussetzungen gehören jedoch die Menschen. Von Anfang an war es das Ziel des Kulturwerks, Menschen und ihr Fachwissen über Schlesien im Austausch zusammenzuführen, gleich welcher Nationalität. Das Kulturwerk Schlesien selbst wurde insbesondere von zwei Personen geprägt: Karl Schodrok,

dem Mitbegründer des Kulturwerks und erstem Leiter bis 1965, und Prof. Dr. Eberhard G. Schulz, von 1972 bis 2001 dessen Vorsitzender, der richtungsweisend die Möglichkeiten der Westvermögen-Zuführungsverordnung erkannte und den Verein Kulturwerk Schlesien e.V. durch die Stiftung ersetzte. Und erinnert sei auch an den Geschäftsführer von 1977 bis 2000 Dr. Werner Bein, dessen Innovationsfreudigkeit und Optimismus prägend waren.

Kooperiert hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien mit zahlreichen Institutionen, Einrichtungen und Verbänden auch landsmannschaftlicher Art, in den 1990er Jahren mit vielen Museen im nun polnischen Schlesien sowie intensiv mit dem Grafschaftsmuseum Wertheim. Zu den ständigen Kooperationspartnern gehören heute der Wangener Kreis e.V., bei dessen literarischen „Wangener Gesprächen“ mit der Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises zusammengearbeitet wird, der Verein für Geschichte Schlesiens e. V. und die Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.

Im Laufe seiner 65jährigen Geschichte stand das Kulturwerk Schlesien immer wieder vor neuen Situationen, Herausforderungen – und dies wird auch weiterhin so bleiben. Auch in der heutigen Zeit ist dies so: Niedrigzinsphase, Ende der Erlebnisgeneration und damit ein neues – welches? – Zielpublikum, elektronische Medien mögen als Stichworte genügen. Hier gilt es, sich neu auszurichten – und dies hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien vor. Mögen andere mit 65 in Rente gehen, das Kulturwerk Schlesien will zu neuen Horizonten aufbrechen für die schöne, für die einzigartige, für die lohnende Kulturlandschaft Schlesien!

*Ulrich Schmilewski*

CHRONIK

## Überblick über Geschichte und Kultur

### „Schlesisches Schaufenster in Bayern, Museum und Dokumentation“ wurde in Straubing eröffnet.

Am 15. Juli 2017 ist im Straubinger Herzogschloss das „Schlesische Schaufenster in Bayern, Museum und Dokumentation“ in feierlichem Rahmen mit Grußworten u.a. des Straubinger Oberbürgermeisters Markus Panermayr und des bayerischen Staatssekretärs Johannes Hintersberger eröffnet worden. Initiiert und betrieben wird dieses Museum von der ‚Stiftung Schlesien. Bayern – MMIX –‘. Das Museum begrüßt im ersten Raum den Besucher mit einer informativen Einführung und übersichtlichen Karten sowie Stadtwappen, Fahnen und Trachten. Raum 2 befasst sich schwerpunktmäßig mit dem Beginn der Besiedelung und der Entwicklung in den nachfolgenden Jahrhunderten bevorzugt unter kulturellen, religiösen und historischen Gesichtspunkten bis zur

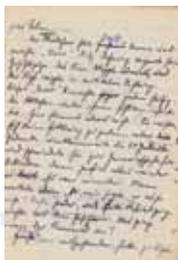
Vertreibung. Raum 3 zeigt einen Querschnitt der Leistungen der Schlesier in Landwirtschaft, Bergbau, Leinen- und Glasherstellung sowie im industriellen Bereich. Raum 4 schließlich ist eine Art Dokumentationszentrum für die Nachkriegsleistungen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland durch die eingegliederten Schlesier im niederbayerischen Raum, wozu neben den wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten auch das literarische und kulturelle Schaffen zählt.

Geöffnet ist die neue Einrichtung jeden Mittwoch und Sonntag von 14 bis 17 Uhr. Anfragen unter Telefon 09421/43 03 120 oder 06022/87 95. Nicht nur Straubing lohnt einen Besuch, sondern für jeden Schlesier auch das neue Museum.

# Sensationeller Fund in der „Fluchtburg“

Das Urmanuskript von Gerhart Pohls Novelle „Fragolfs Kreuzweg“ wurde entdeckt.

Die „Fluchtburg“ in Wolfshau.  
Foto: Christian Ratzel.  
Unten:  
Das Manuskript  
Gerhart Pohls. Foto:  
Michael Schuster.



Vor über 80 Jahren wurde das kleine Haus des Schriftstellers Gerhart Pohl im Riesengebirge zur Herberge für politisch Verfolgte, Opfer und Gegner des Nazi-Regimes. Ein Haus, das Geschichte förmlich atmet, in dem aber auch wichtige Bücher entstanden oder begonnen worden sind. Wie sich nun herausstellt, verbarg das Haus noch einen wahren Schatz: das Urmanuskript von Gerhart Pohls Novelle „Fragolfs Kreuzweg“.

Die erste und einzige Ausgabe von „Fragolfs Kreuzweg“ hatte 1922 gerade einmal den Umfang von 38 Seiten. Dem expressionistischen Stil zugewandt, widmete sich das Werk den damaligen Problemen der Jugendbewegung, der Suche nach Lebensinhalt, Wahrheit und Klarheit. Für den jungen, im schlesischen Trachenberg geborenen Schriftsteller Gerhart Pohl (1902-1966) wurde diese Novelle zum Anfang einer bewegten Karriere, die er im Elena Gottschalk Verlag 1922 als Mitherausgeber der „Neuen Bücherschau. Eine literarische Monatschrift. Dichtung, Kritik, Grafik“ gemeinsam mit deren Gründer Hans Theodor Joel begann. Als der Verlag 1925 in den finanziellen Bankrott ging, setzte Pohl „Die neue Bücherschau“ allein im Verlag von Adalbert Schultz fort.

1932 erwarb er ein kleines Holzhaus am Fuße der Schneekoppe im schlesischen Riesengebirge von einem jüdischen Arzt aus Berlin, der es 1912 nach Plänen eines schwedischen Architekten hatte erbauen lassen. Über der Pforte standen die Worte des Horaz: „Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet“ [Jener Winkel der Erde lacht mir vor allem]. Hier entstanden die Romane „Die Brüder Wagemann“, danach „Sturz der Göttin“, die Gerhart Pohl den Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer einbrachten. Außerdem wurde das Haus schon seit 1933 eine von Pohl liebevoll „Fluchtburg“ genannte Herberge für Andersdenkende.

Nach dem Zweiten Weltkrieg reiste Pohl mit den sterblichen Überresten von Gerhart Hauptmann, dessen Witwe, sechszwanzig als „Hausbedienstete“ des Agnetendorfer „Wiesensteins“ deklarierten Deutschen und deren Familien sowie Teilen der eigenen Familie unter Vermittlung der sowjetischen Militärverwaltung mit einem Sonderzug nach Forst in der Lausitz. Von dort ging es über Berlin nach Stralsund und Hiddensee, wo Gerhart Hauptmann am 28. Juli 1946 seine letzte Ruhestätte



te fand. Das kleine Haus in Wolfshau wurde Heimstatt für die Schwägerin Gerhart Pohls, Luise „Lisa“ Pohl.

Nach dem Tod der fast hundertjährigen Dame 2006 ist die „Fluchtburg“ in den Besitz der Kirchengemeinde Wang übergegangen. Diese möchte das Haus in den nächsten Jahren grundsaniieren und im Inneren so restaurieren, wie es sich in den 1930er Jahren seinen Gästen präsentiert haben könnte, denn vieles erinnert noch an den einstigen Bewohner. So ist die Bibliothek Pohls in Teilen noch erhalten, und es findet sich hier und da ein Hinweis auf ihn. Besonders glücklich waren Pfarrer Edwin Pech von der Evangelisch-Augsburgischen Kirchengemeinde Wang und Michael Schuster vom Verein Fluchtburg e.V., als sie bei einem Treffen in Wolfshau im Frühjahr ein altes Schulheft fanden, eng beschrieben und mit der Kennzeichnung versehen: „Latein. Gerhart Pohl“. Bei näherem Hinsehen und nach genauerer Untersuchung entpuppte sich der in Sütterlin verfasste Text als Urmanuskript von „Fragolfs Kreuzweg“ – ein großartiger Fund und eine literaturhistorische Besonderheit.

Natürlich wird dieses wunderbare Dokument zur 3. Tagung „Gerhart Pohls Fluchtburg und ihre Gäste“ am 4. November 2017 in Krummhübel gezeigt werden, wie im Übrigen auch die „Fluchtburg“ selbst, deren Türen sich für die Tagungsteilnehmer dann öffnen werden. Weitere Informationen gibt es auf der neuen Website [www.fluchtburg.eu](http://www.fluchtburg.eu).  
*Michael Schuster | Johannes Rasim*

## Langhans-Gedenkstätte in Berlin eröffnet

Umgenutztes Mausoleum dient als Ort der aktiven Erinnerung.

Historische Friedhöfe sind naturgemäß geschichtsträchtige Orte. Jahrzehntlang waren viele dieser Friedhöfe vernachlässigt. Dass sie auch Orte der aktiven Erinnerung an Ereignisse, an Persönlichkeiten und deren Werke sowie der Dokumentation und Begegnung werden können, zeigt die Eröffnung der Langhans-Gedenkstätte auf dem Friedhof Jerusalems- und Neue Kirche III in Berlin-

Kreuzberg, die als Umnutzung eines ehemals abbruchreifen Mausoleums gerade fertiggestellt wurde.

Carl Gotthard Langhans (Landeshut in Schlesien 1732–1808 Grüneiche bei Breslau) war ein schlesischer Architekt und Baumeister, dessen bekanntestes Werk das Brandenburger Tor zu Berlin ist. Seine Bauten und Innenräume gehören zu den frühesten Werken des Klas-

sizismus in Deutschland. Er war preußischer Oberbaurat in Schlesien und Berlin und einflussreicher, vielseitiger und innovativer Baumeister, Lehrer und Staatsbeamter. Als Direktor des Oberhofbauamts war er seit 1788 für die Umsetzung des Stadtverschönerungsprogramms von König Friedrich Wilhelm II. für Berlin verantwortlich. Nicht nur in Berlin und Potsdam, auch in Schlesien stehen noch eine Reihe seiner Gebäude: Das Alte Schloß in Dyhernfurth, Schloß Romberg bei Breslau, die evangelischen Kirchen in Waldenburg, Groß Wartenberg, Reichenbach und Rawitsch, das Palais Wallenberg-Pachaly in Breslau. Carl Gotthard Langhans starb nicht in Berlin, sondern auf seinem Besitz in Grüneiche bei Breslau. Sein Grab wurde 1957 mit der Überbauung des Großen Friedhofes in Breslau zerstört.

Die Grabstätte seines Sohnes Carl Ferdinand Langhans (Breslau 1781–1869 Berlin), ein Berliner Ehrengrab, befindet sich auf dem Friedhof Jerusalems- und Neue Kirche III der Friedhofsanlage vor dem Halleschen Tor in Berlin-Kreuzberg. Vom Architekten Carl Ferdinand Langhans stammt der Neubau des 1843 abgebrannten Berliner Opernhauses (Staatsoper Unter den Linden), der ihm wegen des akustisch hervorragenden Zuschauer- und Bühnenraums den Ruf des bedeutendsten deutschen Theaterarchitekten seiner Zeit verschaffte. Carl Ferdinand Langhans verwirklichte im Laufe seines Lebens Bühnenhäuser in Berlin (Staatsoper, Krolloper, Victoria Theater), Liegnitz, Stettin, Dessau, Breslau und Leipzig und verfasste mehrere Schriften über den Theaterbau. In Breslau sind die Elftausendjungfrauen-Kirche, die Marienkapelle in Oswitz, die Alte Börse auf dem Salzmarkt, das Opernhaus und die Synagoge zum Weißen Storch erhalten.

In Berlin gibt es weder Hinweisschilder noch Gedenktafeln oder einen dauerhaften Erinnerungsort für Vater und Sohn Langhans. Die Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin schlug daher dem Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte vor, auf dem Friedhof Jerusalems- und Neue Kirche III in unmittelbarer Nähe zum Grab von Carl Ferdinand eine Langhans-Gedenkstätte einrichten zu dürfen. Die Wahl fiel auf die verlassene und baufällige „Ruhestätte der Geschwister Massute“, ein Mausoleum, dessen klassizistische Tempelarchitektur als besonders passend und repräsentativ für diese beiden einflussreichen Architekten des preußischen Klassizismus empfunden wurde. Die Geschwister Massute, über die wenig bekannt ist, hatten sich für ihren Begräbnisort ein Bauwerk bemerkenswerter ästhetischer und baukonstruktiver Qualität geleistet, das zu den feinsten seiner Art in der Stadt gehörte.

Die Finanzierung der Sanierung und Einrichtung des Gebäudes erfolgte durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, das Landesdenkmalamt Berlin, die Lotto-Stiftung Berlin und die Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin e.V.

Am 8. September 2017 wurde die Langhans-Gedenkstätte im Mausoleum Massute feierlich eröffnet und an den Tagen des offenen Denkmals 9./10. September erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin will hier künftig mit Ausstellungen, Führungen, Vorträgen und Lesungen aktiv



Das Grabmal von Carl Ferdinand Langhans in Berlin.

### Info

Zu erreichen sind die Friedhöfe vor dem Halleschen Tor, Friedhof III der Jerusalems- und Neuen Kirche (Mehringdamm 21, 10961 Berlin) über den U-Bahnhof Mehringdamm. Geöffnet sind die Friedhöfe März bis Oktober 8–20 Uhr, November bis Februar 8–17 Uhr. Aktuelle Hinweise rund um die Langhans-Gedenkstätte unter: [www.langhans-gesellschaft.org/mausoleum](http://www.langhans-gesellschaft.org/mausoleum).

werden. Die Eröffnungsausstellung „Carl Gotthard Langhans: Meister des Klassizismus in Deutschland“ wurde konzipiert und erarbeitet durch das Dokumentations- und Informationszentrum von Haus Schlesien (Königswinter). Sie wurde zuerst in Haus Schlesien 2008 zum 200. Todestag von Carl Gotthard Langhans gezeigt. Haus Schlesien stellt diese Tafelausstellung nun der Langhans-Gedenkstätte dauerhaft als Leihgabe zur Verfügung. Die Ausstellung wurde von der Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin um eine Tafel für Carl Ferdinand Langhans und den Bezug zum Friedhof erweitert.

Die geplante unbeaufsichtigte Öffnung der Langhans-Gedenkstätte während der Friedhofsöffnungszeiten lässt die Zurschaustellung von Objekten nur in beschränktem Maße zu. An Ideen für künftige Präsentationsformen wird bei der Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin weiter gearbeitet.

Die Langhans-Gedenkstätte vor der Sanierung, 2016.



# Geburtstagsglückwünsche

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien gratuliert den Jubilarinnen und Jubilaren aufs Herzlichste.

Aus dem Kreis der Mitglieder der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. begingen in diesem Quartal mehrere Personen einen hohen Geburtstag. Ihren Lebenslauf und ihr Wirken hat noch Dieter Hildebrandt ausführlich in der Ausgabe 3/2012 des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘ gewürdigt, worauf verwiesen sein soll.

Seinen 90. Geburtstag beging am 4. Juli in Mainz der Musikwissenschaftler **Prof. Dr. Hubert Unverricht**, der in Mainz und Eichstätt lehrte. Der gebürtige Liegnitzer ist dem Kulturwerk nicht nur als Referent, Autor und Gremienmitglied, sondern auch als Vorstandsmitglied von 1988 bis 1992 verbunden. Während der Drucklegung erreichte uns die Nachricht, dass Prof. Unverricht am 14. August verstorben ist. Wir werden seiner in der nächsten Ausgabe gedenken.

85 Jahre alt wurde am 30. August **Studiendirektor i. R. Bernhard Grund**, der in Rheinbach bei Bonn lebt. Verdient gemacht hat er sich mit ostkundlichen Seminaren für Schüler der gymnasialen Oberstufe. Seine Lebenserinnerungen hat der Waldenburger 2007 in der autobiographischen Erzählung ‚Nix Zipzerip‘ festgehalten.

Gleich drei Jubilare konnten ihren 80. Geburtstag feiern, darunter das Ehrenmitglied Monika Taubitz. Am 9. August tat dies der aus dem oberschlesischen Ziegenhals stammende **Akademische Oberrat Johannes Hoffmann**, der in Dortmund wohnt. Er leitete von 1973 bis 2004 die Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, die über 100 Publikationen in vier Reihen herausbrachte, darunter zahlreiche Übersetzungen. Mit Hoffmanns Übergang in den Ruhestand wurde die verdienstvolle Forschungsstelle aufgelöst, doch ist der Jubilar weiterhin ehrenamtlich bei der Auslandsgesellschaft NRW tätig. Die Schriftstellerin **Monika Taubitz** wurde am 2. September 1937 in Breslau geboren. Neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin begann sie mit dem Schreiben von Gedichten, Erzählungen und Romanen, in denen sie ihre Heimat und das Leid des Heimatverlusts beschreibt, dabei aber auch die Versöhnung mit Polen aktiv betreibt. Von 1996 bis 2011 war sie Vorsitzende des Wangener

Kreises und organisierte maßgebend die jährlichen Wangener Gespräche. Wie man die vielfach ausgezeichnete und produktive Autorin kennt, wird sie gerade an einem weiteren Werk arbeiten.

75 Jahre alt wurde am 4. August **Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Hans-Burkard Meyer**, der jetzt in Diedorf bei Augsburg lebt. Er ist dem Kulturwerk Schlesien über seinen Vater Dr. Hans Moritz Meyer verbunden, der von 1974 bis 1977 dessen Geschäftsführer war.

Zu den „jungen Jubilaren“ gehört mit 65 Jahren **Dr. Henk J. Koning** aus Putten in der niederländischen Provinz Gelderland. Er studierte von 1970 bis 1977 Germanistik und Philosophie in Groningen und ist seitdem als Gymnasiallehrer tätig. 1987 wurde er an der Universität Utrecht mit der in deutscher Sprache verfassten Dissertation „Carl Wilhelm Salice-Contessa. Ein Schriftsteller aus dem Kreis um E.T.A. Hofmann“ promoviert. Mit dieser Arbeit über den schlesischen Schriftsteller Salice-Contessa war die Verbindung zur Stiftung Kulturwerk Schlesien gegeben. 1987 veröffentlichte er eine Zusammenfassung seiner Doktorarbeit im ‚Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau‘, 1990 gab er ‚Erzählungen und Märchen‘ dieses Schriftstellers im Bergstadtverlag W.G. Korn heraus. Bis heute folgten zahlreiche Aufsätze zu schlesischen Schriftstellern wie Carl Weisflog, Karl von Holtei, Agnes Franz, Karl Schall, Ernst Raupach und andere. Der Germanist publizierte jedoch auch zu anderen Autoren aus der Zeit Ende 18., Anfang 19. Jahrhundert. Besonders bemerkenswert sind seine Arbeiten zur Rezeption deutscher Schriftsteller in den Niederlanden, unter anderem von Gerhart Hauptmann. Dies alles erfolgte während seiner beruflichen Tätigkeit, und so hoffen wir auf weitere Aufsätze aus seiner Feder, wenn er womöglich demnächst in Rente geht.

Allen Jubilaren wünschen wir Glück und Gesundheit und danken für die langjährige Verbundenheit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und für die Unterstützung ihrer Arbeit.

*Ulrich Schmilewski*

## Dr. Dietrich Meyer zum 80. Geburtstag

Die rheinische und die schlesische Kirchengeschichte liegen ihm besonders am Herzen.

Besondere Glückwünsche sind angebracht für Dr. Dietrich Meyer, der am 23. September dieses Jahres seinen 80. Geburtstag beging. In Mocker im Kreis Leobschütz/Oberschlesien geboren, studierte er Theologie, wurde 1965 in Hamburg promoviert und im selben Jahr als evangelischer Pfarrer ordiniert. Nach einer Dozententätigkeit in Beirut wurde er 1976 Leiter des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland und ging 2002 als Kirchenarchivdirektor in den sogenannten Ruhestand.

Zu Dietrich Meyers wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkten gehören die Herrnhuter Brüdergemeine, die rheinische und eben die schlesische Kirchengeschichte. Knapp drei Jahrzehnte ist er Herausgeber des „Jahrbuchs für Schlesische Kirchengeschichte“ gewesen, hat zahlreiche Beiträge und Aufsätze zur schlesischen evangelischen Kirchengeschichte veröffentlicht und häufig Vorträge gehalten. Und er tut dies noch heute von Herrnhut aus, wo er nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven

Dienst hingezogen ist. Auch in der Stiftung Kulturwerk Schlesien engagierte und engagiert er sich vielfältig, gehört seit 2005 dem Vorstand an, ab 2012 als Vorstandsvorsitzender. Dies ist momentan ein besonders schwieriges Amt vor dem Hintergrund der Null-Zins-Phase und der notwendigen Neuorientierung der Stiftung.

Hier sind seine Kontakte nach Görlitz besonders wertvoll sowie sein Charakterzug, nicht aufzugeben. Vom Kulturwerk her nicht nur Geburtstagsglückwünsche, sondern ein „Weiter so!“ Persönlichkeiten wie Dr. Dietrich Meyer braucht das Kulturwerk – besonders in diesen Zeiten!

*Ulrich Schmilewski*

## Marion Letz ist 40 Jahre beim Glogauer Heimatbund

Die „Seele“ des Heimatbundes kümmert sich auch um die Betreuung der Glogauer Heimatfreunde.

Wer den Glogauer Heimatbund kennt, der kennt auch seine stets freundliche und hilfsbereite Mitarbeiterin Marion Letz. Und das hat seinen Grund: Am 15. August 2017 konnte Marion Letz ihr 40jähriges Dienstjubiläum feiern! Direkt nach dem Abschluss der Handelsschule eingestellt, arbeitet sie nun mit ihrem zehnten Chef zusammen, ist sie, die „waschechte“ Hannoveranerin, also der Garant für Kontinuität und Tätigkeit des Glogauer Heimatbundes.

Sie kümmert sich nicht nur um die vielfältigen Aufgaben im Büro, sondern als „Seele“ des Heimatbundes auch um die Betreuung der Glogauer Heimatfreunde. Auch in die moderne EDV hat sie sich eingearbeitet und nach dem Tod von Eberhard Schramm (2004) zusätzlich die Redaktion des „Neuen Glogauer Anzeigers“ übernommen. Wir gratulieren der Kollegin und wünschen ihr weiterhin viel Freude bei ihrer Tätigkeit.

*Ulrich Schmilewski*

IN MEMORIAM

## Zum Tode von Dr. Albrecht Tyrell

Der Historiker und Politikwissenschaftler starb Ende Mai bei einem Autounfall in Südfrankreich.

Am 31. Mai 2017 ist Dr. Albrecht Tyrell bei einem Autounfall im südfranzösischen Montelimar tödlich verunglückt. Geboren wurde er am 1. Oktober 1941 in Berlin, sein Studium der Geschichte und Politikwissenschaft schloss er an der Universität Bonn mit einer Dissertation über den Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 „Vom Trommler zum Führer“ ab, die 1975 erschien, und der weitere Monographien zum Nationalsozialismus folgten. 1988 kam er zum Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott, wo er das sog. „Schaufenster Schlesien“, den Museumsteil, betreute und die Bibliothek auf- und ausbaute. 1999 folgte er einem Ruf nach Ratingen-Hösel, wo er in einer schwierigen Phase Direktor der Stiftung Haus Oberschlesien wurde und die letzten drei Jahre bis 2005 auch das Oberschlesische Landesmuseum leitete. Seinen „Unruhestand“ verbrachte er dann wieder im Haus Schlesien,

nun als ehrenamtlicher „Hauptamtlicher“, zuletzt in der Funktion als 1. Vizepräsident.

Über all die Jahre hatte ich immer wieder mit Albrecht Tyrell zu tun, sei es beim Aufbau von Ausstellungen des Kulturwerks im Haus Schlesien, sei es bei Begegnungen etwa während der Schlesiertreffen, sei es in Gremiensitzungen, sei es als Autor für den „Schlesischen Kulturspiegel“. Manches offene Telefonat und Gespräch haben wir geführt, manchen wertvollen Hinweis habe ich von ihm erhalten. Der Umgang war stets kollegial, freundlich und teilnehmend. Seine besondere Freude hatte er an Büchern, wies auf so manche Rarität und Besonderheit hin, war sich auch nicht zu schade, später bei Schlesiertreffen als rheinischer „Buchflohändler“ Literatur an den Mann zu bringen. Vor allem so wird mir der Kollege Albrecht Tyrell in Erinnerung bleiben.

*Ulrich Schmilewski*



Starb Ende Mai bei einem Autounfall: Dr. Albrecht Tyrell.

## Dr. Joachim Sobotta ist gestorben

Schlesier ist er immer geblieben, auch wenn er fast 30 Jahre lang Chefredakteur der „Rheinischen Post“ war.

Geboren wurde Joachim Sobotta am 21. März 1932 in Glatz, nach der Vertreibung legte er 1946 in Quakenbrück das Abitur ab, studierte in München, Berlin und Bonn Rechtswissenschaft und kam über die „Deutsche Zeitung“ in Essen sowie die Leitung der Bonner Redaktion der „Rheinischen Post“ zu seiner großen Aufgabe: Von 1969 bis 1997 war er Chefredakteur der Zeitung für Politik und christliche Kultur „Rheinische Post“. Seit dem Beginn seines Ruhestands 1997 wandte sich Joachim Sobotta verstärkt dem kulturellen Erbe seiner Heimat zu, engagierte sich im Haus Schlesien in Königswinter und gehörte dem Vorstand der Stiftung Deutsche Kultur im

östlichen Europa in Bonn an. Auch mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien war er verbunden, gehörte seit 1990 deren Kuratorium an und war ebenfalls seit diesem Jahr Mitglied bei den Freunden und Förderern dieser Stiftung. Regelmäßig nahm er an den Jahrestagungen des Kulturwerks teil und steuerte viel aus seinen Erinnerungen und seinem beruflichen Erleben bei. Und Humor hatte er auch: Als Miroslav Klose in einem Nationalmannschaftsspiel das entscheidende Tor schoss, nannte er es jubelnd ein „schlesisches Tor“! Nun ist Joachim Sobotta, gestorben am 10. Juni 2017 in Düsseldorf, im ewigen schlesischen Himmelreich.

*Ulrich Schmilewski*

# „Heimat ist das Stück Erde, auf dem wir die Welt betreten“

**Der 1933 nahe Breslau geborene Joachim Kardinal Meisner ist am 5. Juli in Bad Füssing gestorben.**

„Breslau war mein Lebenstraum, da hat es mir an nichts gefehlt“, bekannte Joachim Kardinal Meisner anlässlich eines Besuches im Haus Schlesien im August 2016. Er hatte gemeinsam mit dem Breslauer Stadtpräsidenten Rafał Dutkiewicz die Schirmherrschaft über die dort präsentierte Ausstellung „Breslau persönlich“ übernommen und stand darüber hinaus für eine Veranstaltung zur Verfügung, die auf großes Interesse stieß. Als Sohn einer Breslauer Kaufmannsfamilie wurde Joachim Kardinal Meisner am 25. Dezember 1933 im Breslauer Vorort Lissa geboren und wuchs in einer katholisch geprägten Familie auf. Nach der Flucht aus Breslau Anfang Januar 1945 und dem frühen Tod des Vaters im Zweiten Weltkrieg fand die Familie eine neue Heimat in Thüringen. Er absolvierte zunächst eine Lehre als Bankkaufmann, holte später in Magdeburg das Abitur nach und studierte von 1959 bis 1962 Theologie und Philosophie in Erfurt. Nach seiner Priesterweihe am 22. Dezember 1962 wurde er Kaplan in Heiligenstadt und Erfurt, später Rektor des Erfurter Caritasverbandes. Seine wissenschaftliche Ausbildung setzte er in Rom fort, wo er 1969 an der Päpstlichen Universität Gregoriana zum Doktor der Theologie promoviert wurde.

Nach einer kurzen Zeit als Weihbischof des bischöflichen Amtes Erfurt-Meiningen wurde er am 17. Mai 1975 zum Bischof geweiht. Seit dieser Zeit blieb er dem Eichsfeld, einer katholischen Enklave innerhalb der vorwiegend protestantisch geprägten ehemaligen DDR, eng verbunden. Papst Johannes Paul II., mit dem er seit vielen Jahren eng verbunden war, ernannte ihn im Früh-

jahr 1980 zum Oberhirten des Bistums von Berlin, das wie kein anderes von den Folgen der deutschen Teilung und des Ost-West-Konfliktes beeinflusst wurde. Im Jahre 1983 wurde er zum Kardinal erhoben. Seine vielfach umstrittene Wahl zum Erzbischof von Köln 1989 führte zu zahlreichen Diskussionen um den streitbaren und konservativen Kirchenmann, den vor allem die Auseinandersetzung mit dem menschenverachtenden Regime der ehemaligen DDR stark geprägt hat. Sein Wirken in zahlreichen Kongregationen an der Römischen Kurie und seine Teilnahme an den Konklaven 2005 und 2013 sollten ebenso gewürdigt werden wie seine breite seelsorgerliche Tätigkeit in seinen Bistümern. Im Februar 2014 nahm Papst Franziskus sein Rücktrittsgesuch an. Für seine Verdienste wurde er in Deutschland und im Ausland u. a. mit der Ehrendoktorwürde der Universität Breslau (1996) und der Katholischen Universität Lublin (2005) sowie 2014 mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Republik Polen ausgezeichnet. „Heimat ist das Stück Erde, auf dem wir die Welt betreten“, so beschrieb er einmal seine intensive persönliche Beziehung zu seiner schlesischen Heimat. Die Erinnerung und Vertrautheit mit den Kindertagen in Breslau und die Erlebnisse der Flucht beschrieb er in dem lesenswerten Weihnachtsbüchlein „Adeste fideles. Selige Weihnachtszeit. Weihnachtslieder und Erinnerungen“ (Leipzig 2013), das anlässlich seines 80. Geburtstages 2013 erschien. Am 5. Juli 2017 ist Joachim Kardinal Meisner in seinem niederbayerischen Urlaubsort Bad Füssing verstorben.

*Johannes Schellakowsky*

## NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

### Achtung Zug! 175 Jahre Eisenbahn in Schlesien

**Auf der Strecke Breslau - Ohlau wurde am 22. Mai 1842 der regelmäßige Zugverkehr aufgenommen.**

Am 22. Mai 1842 begann auch in Schlesien das Eisenbahnzeitalter: Auf der Strecke Breslau - Ohlau wurde der regelmäßige Zugverkehr aufgenommen. Der 175. Jahrestag ist nur eines von zahlreichen Jubiläen, die die schlesische Eisenbahn und Görlitz in diesem Jahr feiern können. 170 Jahre zurück liegen die Einweihung des ersten Bahnhofs in Görlitz und die Aufnahme des regulären Zugverkehrs nach Dresden, Berlin und über Kohlfurt nach Breslau am 1. September 1847. Am 6. September 1917, vor 100 Jahren, wurde das Empfangsgebäude des neuen und bis heute genutzten Bahnhofs in Görlitz eröffnet. Diese Jubiläen sind für das Schlesische Museum Anlass zur Ausstellung „Achtung Zug!“, in der die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs in Schlesien und seine Bedeutung für Görlitz gezeigt werden.

Die Schau führt den Besuchern den raschen Ausbau des Eisenbahnnetzes innerhalb Schlesiens vor Augen. Schnell war die Anbindung an Fernstreckenziele wie Ber-

lin, Wien und Warschau hergestellt. Besonders im ober-schlesischen Bergbau- und Hüttenrevier expandierte der Schienenverkehr. Wichtig waren aber auch die zahlreichen Nebenstrecken und Privatbahnen, die insbesondere im Riesengebirge und in der Grafschaft Glatz unter schwierigsten topografischen Bedingungen entstanden. Ihre Bedeutung für die Industrie, aber auch für den Tourismus, kann am Beispiel der „Zackenbahn“ von Hirschberg nach Polaun in Böhmen aufgezeigt werden.

Für Görlitz spielt die Eisenbahn bis heute eine elementare wirtschaftliche Rolle, da sich hier nach 1847 eine umfangreiche Waggonbauindustrie ansiedelte, in der zahlreiche technische Innovationen entwickelt wurden. So entstanden u. a. in den 1930er Jahren die Schnelltriebwagen, der „Fliegende Hamburger“ und der „Fliegender Schlesier“. Bis heute ist der Waggonbau einer der wichtigsten Industriezweige der Stadt, wenn auch aktuell in seiner Fortexistenz bedroht.

Vor allem werden in der Ausstellung die beiden Jubiläen der Görlitzer Bahnhöfe gewürdigt. Ein eigens hergestelltes Modell zeigt den ersten Bahnhof von 1847. Das zentrale Ausstellungsobjekt aber ist ein 18 m langes und 2,5 m breites originalgetreues Architekturmodell (Maßstab 1:87) der Görlitzer Bahnhofsanlage im Zustand von 1917. Es wurde von Ingo Wobst in jahrelanger Arbeit hergestellt und ist nun erstmals in voller Größe zu sehen. Daneben erläutern zahlreiche Fotos und Dokumente die Geschichte der Görlitzer Bahnhöfe von 1847 bis heute.

Die Ausstellung wird während ihrer Laufzeit bis zum 2. September 2018 durch mehrere Sonderpräsentationen ergänzt. Die erste beginnt am 15. Oktober 2017 und zeigt historische Fotografien vom Bau der Strecke Hirschberg - Löwenberg in den Jahren 1906 bis 1909. Die Aufnahmen stammen aus der Sammlung des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg. Im Januar 2018 folgt die Präsentation einer beeindruckenden Sammlung von Waggonchildern aus ganz Europa, die das Regionalmuseum Lauban als Leihgabe zur Verfügung stellt. Im Mai 2018 soll ein Modell der Zackenbahn, das die Bahnhöfe



von Niederschreiberhau bis Polaun darstellt, mit zeitweisem Fahrbetrieb zu erleben sein.

#### Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8 (Schönhof), 02826 Görlitz

Tel. 03581/8 79 10; [www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)

Öffnungszeiten: Di – So 10 – 17 Uhr

Aufnahme vom Bau der Strecke Hirschberg – Löwenberg 1911/12. Foto: Muzeum Karkonoskie w Jeleniej Górze.

## NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

# Troppau im Jahre Null

### Kriegsende 1945 und Neubeginn in Opava - die tschechische Stadt blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück.

Die tschechische Stadt Troppau (tsch. Opava) blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Ihre „Stunde Null“ erlebte Troppau 1945, als die Rote Armee im Zuge der Mährisch-Ostrauer Operation die Stadt einnahm und dabei weitgehend zerstörte. Am 22. April 1945 fiel Troppau nach schweren Kämpfen. Nach dem Anschluss des Sudetengebietes an die Tschechoslowakei wurden die deutschen Bewohner vertrieben.

Roberto Rosselinis Film „Deutschland im Jahre Null“ von 1948 gab den Anstoß für die Troppauer Kulturorganisation (Opavská kulturní organizace - OKO), sich mit dem Schicksal und der Zerstörung ihrer Stadt am Ende des Zweiten Weltkrieges zu beschäftigen und das Thema in einer Sonderausstellung zu behandeln. Der Name des Films war auch Inspiration für die Titelfindung dieser Sonderschau, die 2015 aus Anlass des Gedenkens an das 70jährige Ende des Zweiten Weltkrieges realisiert wurde. Dargestellt wird die blutigste Operation des Zweiten Weltkrieges auf dem heutigen tschechischen Gebiet und die damit verbundene dramatische demografische Entwicklung Troppaus.

Troppau am Rand der Ostsudeten war einst Hauptstadt des Kronlandes Österreichisch-Schlesien. Jahrhundertlang war die Stadt Heimat von Tschechen und Deutschen. Als Österreich-Ungarn am Ende des Ersten Weltkrieges zerfiel, wurde die Region in die neu gegründete Tschechoslowakei und 1938 in das Deutsche Reich eingegliedert. Bis 1945 war Troppau Sitz des gleichnamigen Regierungsbezirks und Zentrum der Ostsudeten. In der Stadt, in der schon während der Ersten Tschechoslowakischen Republik eine deutschsprachige Mehrheit vertreten war, eskalierten vor und während des Krieges sowie nach Kriegsende die problematischen Beziehungen

zwischen Deutschen und Tschechen. „Troppau im Jahre Null“ bietet vielfältige Ansichten zu den Ereignissen im April 1945. Aspekte wie die Kämpfe um die Stadt, ihre Verteidigung durch die Wehrmacht, die sog. Befreiung durch die Rote Armee, ihr Wiederaufbau und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung werden übersichtlich und detailliert dargestellt. Die bewegende tschechische Ausstellung mit Einblicken in das Schicksal einer Stadt und von vielen tausend Menschen kann durch Unterstützung des Oberschlesischen Landesmuseums nun auch in deutscher Fassung präsentiert werden.

Die Troppauer Kulturorganisation OKO sorgt seit 2007 für ein vielfältiges Kulturleben in der Stadt. Sie betreibt drei Einrichtungen, in denen zahlreiche Veranstaltungen, Ausstellungen und Bildungsprogramme in den Bereichen Geschichte, Kunst, Theater und Musik stattfinden. Die genannte Sonderausstellung wurde 2015 durch die OKO-Einrichtung Cesta mesta (Weg einer Stadt) unter der Leitung von František Švábenický realisiert. Diese Einrichtung widmet sich fast ausschließlich lokalen Themen. Die Kooperation mit dem Oberschlesischen Landesmuseum ist das erste internationale Projekt von OKO und hat daher einen besonderen Stellenwert für die Organisation.

Die deutschsprachige Präsentation der Ausstellung wird gefördert durch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds. Zu sehen ist sie noch bis 29. Oktober 2017 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen.

#### Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen (Hösel)

Tel. 0 21 02/ 96 50, [www.oslm.de](http://www.oslm.de), Di-So 11-17 Uhr

Geschlossen: 3.10.2017

## Typisch schlesisch!?

### Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten - eine neue Ausstellung gibt Aufschluss.

Was typisch schlesisch ist, versuchte Hajo Knebel bereits 1979 in seiner gleichnamigen Publikation herauszufinden. Ausschlaggebend hierfür war, so schrieb er in seinem Vorwort, dass er „wissen will, warum und wieso, ob und wie, weshalb und weswegen, wodurch und womit ich ein Schlesier bin“. Anders ausgedrückt, war er anlässlich seines runden Geburtstags auf der Suche nach seiner schlesischen Identität.

Mit der Frage nach der „Schlesischen Identität“ befasst sich auch die neue Sonderausstellung im Haus Schlesien allerdings aus einer etwas weniger persönlichen Motivation heraus und mit einem erweiterten Blickwinkel. Ganz bewusst geht die Ausstellung nicht nur auf die Identität der vertriebenen Schlesier ein, sondern fragt über Zeit- und Landesgrenzen hinweg, wer sich, warum mit Schlesien identifiziert.

Die Region galt über die Jahrhunderte als Schnittpunkt verschiedener Kulturen, unterlag wechselnden territorialen Zugehörigkeiten und war Teil oder Mittelpunkt zahlreicher kriegerischer Auseinandersetzungen. Im Hochmittelalter stand Schlesien unter der Vorherrschaft der polnischen Piasten, spaltete sich in viele kleine Teilfürstentümer, bevor es an die böhmische Krone fiel. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts gehörte Schlesien rund 200 Jahre zum Habsburgerreich, danach eroberte es Friedrich II., und die Region wurde preußisch. Aufgrund der Beschlüsse des Wiener Kongresses kamen 1815 Teile der Oberlausitz hinzu. Seit 1870 zum Deutschen Reich gehörig, wurden nach dem Ersten Weltkrieg Ostoberschlesien und rund die Hälfte der Kreise Groß Warthenberg und Namslau Polen angegliedert. Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der größte Teil Schlesiens unter polnische Verwaltung gestellt, ein kleiner Teil kam zur Tschechoslowakei, ein Zipfel verblieb bei Deutschland. Mit dem deutsch-polnischen Vertrag von 1990 wurde die Grenze zwischen Deutschland und Polen auch völkerrechtlich verbindlich. Heute ist die Region Schlesien auf vier polnische Woiwodschaften verteilt - die Woiwodschaften Lebus, Niederschlesien, Schlesien (Oberschlesien) und Oppeln -, ein Teil liegt auf dem Gebiet der Tschechischen Republik und der westlichste gehört zu Sachsen.

Mit den über die Jahrhunderte wechselnden Herrschaftsverhältnissen und Grenzverschiebungen waren vielfach Zu- und Abwanderung verbunden, Siedler wurden nach Schlesien geholt, Flüchtlinge aufgenommen. Nicht zuletzt durch die fast vollständige Aussiedlung der Vorkriegsbewohner und die Aufteilung über drei Länder

- Polen, Deutschland, Tschechien - stellt sich die Frage nach der Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit der Region Schlesien. Durch die wechselhafte Geschichte waren die Menschen vielerlei Einflüssen ausgesetzt, die sich auf deren Kulturtraditionen, Mentalität und Landesbewusstsein auswirkten. Daraus ergibt sich die Frage, ob es überhaupt eine schlesische Identität gibt oder es doch mehrere schlesische Identitäten sind. Diese eine zieht weitere Fragen nach sich, u.a. was die prägenden Elemente der Region Schlesien in Vergangenheit und Gegenwart sind, inwieweit die Bewohner Schlesiens sich „ihrer Region“ zugehörig fühlen und was wer unter „typisch schlesisch“ versteht.

All diesen Fragen und Gedanken möchte die neue Sonderausstellung „Typisch schlesisch!? Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten“ vom 18. Oktober 2017 bis 28. Februar 2018 nachgehen und den Besuchern Denkanstöße bieten. Es geht um Klischees, Meinungen und Vorurteile, um politische und kulturelle Identitäten sowie um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen „alten“ und „neuen“ Schlesiern. Um dem Besucher unterschiedliche Perspektiven zu bieten, erfolgte die inhaltliche Aufarbeitung des Themas zum wiederholten Mal in Zusammenarbeit mit mehreren polnischen Partnerinstitutionen. Zur Ausstellung, die durch das Land Nordrhein-Westfalen finanziell gefördert wird, wird eine zweisprachige Begleitbroschüre erscheinen.

Ergänzt wird die Ausstellung mit einem umfangreichen Begleitprogramm. Eine öffentliche Tagung am 18. November 2017 gilt dem Thema „Regionale Identität – Ursache und Wirkung. Heimatgefühle in Zeiten der Globalisierung?“, in einer Lesung aus seinem neuesten Roman ‚Die vielen Tode unseres Opas Jurek‘ mit anschließender Diskussion wird sich der oberschlesische Schriftsteller Matthias Nawrat am 29. November 2017 mit „Schlesischen Lebenswelten“ befassen und schließlich werden verschiedene thematische Ausstellungsführungen angeboten (19.10., 16.11., 21.12.2017, 18.1., 15.2.2018). Die Details dazu finden sich auf der Homepage des Hauses Schlesien. *Silke Findeisen*

### HAUS SCHLESIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel: 02244/88 60; [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de)

Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

**Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.**

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790  
Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

## Mitgliederversammlung 2017 in Jauernick-Buschbach

Der Verein für Geschichte Schlesiens e. V. führte erstmals seit Kriegsende eine Mitgliederversammlung in Schlesien durch.

Erstmals seit Kriegsende führte der Verein für Geschichte Schlesiens e.V. wieder eine Mitgliederversammlung in Schlesien durch, und zwar im westlichsten Teil seiner Heimatprovinz, in Jauernick-Buschbach bei Görlitz. Die Versammlung fand im Anschluss an die dortige Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien am 18. Juni 2017 statt. Der neue Vorsitzende, Dr. Christian Speer, begrüßte die erschienenen Mitglieder und erstattete für den Gesamtvorstand Bericht. Der im Vorjahr gewählte Vorstand hatte sich zu einem Arbeitsgespräch am 12. November 2016 in Halle getroffen, um verschiedene vereinsrelevante Dinge zu besprechen. Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Würzburg vom 30. November 2016 sind der Mitgliedsbeitrag und Spenden nach wie vor steuerlich absetzbar. Beteiligt hat sich der Verein an der von Jürgen Schwanitz organisierten „Internationalen Tagung für Regionalforscher, Historiker, Ortschronisten und Genealogen beiderseits des Bobertals in Niederschlesien“ vom 20. bis 23. Oktober 2016 in Hirschberg sowie an der Jahrestagung des Kulturwerks. Regelmäßig erschienen sind die von Prof. Dr. Andreas Klose und Stefan Guzy betreuten ‚Schlesischen Geschichtsblätter‘. Allgemeinere Beiträge wurden in der Rubrik ‚Schlesische Geschichtsnotiz‘ in dieser Zeitschrift

veröffentlicht. Im Laufe des Jahres wird in der wissenschaftlichen Reihe des Vereins die Arbeit von Emil Voigt „Freiherr – Reichsgraf – Semperfrei. Zur Titel- und Ranggeschichte des schlesischen Adelsgeschlechts Schaffgotsch“ von Emil Voigt herausgegeben. Zudem ist der Versand von Band 55/56 des „Jahrbuchs für schlesische Kultur und Geschichte“ vorgesehen. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich aktuell auf 296 Personen.

Den erfreulichen Kassen- und Vermögensbericht trug Dr. Ulrich Schmiewski vor. Geprüft wurden beide Berichte von Werner Schwarzer und Dr. Matthias Wessinghage, der nach der Aussprache zu den Berichten die Entlastung des Vorstands für das abgelaufene Jahr beantragte. Diese wurde einstimmig erteilt, die beiden Kassenprüfer anschließend wiedergewählt. Der Jahresbeitrag wurde unverändert auf 32 Euro (Studenten 16 Euro) festgelegt. Die Mitgliedschaft in dem 1846 in Breslau gegründeten Verein für Geschichte Schlesiens steht jedermann offen. Zudem können zeitlich befristete Geschenkmemberschaften vergeben werden. Näheres hierzu auf der Homepage des Vereins unter [www.vfgs.eu](http://www.vfgs.eu) oder über den Schatzmeister Dr. Ulrich Schmiewski, Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main).

*Ulrich Schmiewski*

### SCHLESISCHER BÜCHERWURM

## Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Oskar Scholz: Beiträge zur Volkskunde Niederschlesiens, insbesondere des Kreises Jauer. Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek, Herne 2012, 360 S., 47 Abb., 1 Tab., 31,00 Euro. ISBN 978-3-923371-38-9. [Bezug: Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 5, 44623 Herne]**

Oskar Scholz (1857-1944) war Heimatforscher, Sammler, Bewahrer bäuerlichen Brauchtums und Volksguts sowie Schriftsteller. Von ihm stammen die Exponate der „Schlesischen Spinnstube“ im heutigen Regionalmuseum Jauer. In diesem zweiten, von Christoph Scholz bearbeiteten Band werden autobiographische Texte, die „Spinnabend-Texte“, volkskundliche und regionalgeschichtliche Beiträge, Theaterstücke und Gedichte zum Teil aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von Oskar Scholz veröffentlicht. Diese Texte haben heute dokumentarischen Charakter, beschreiben das bäuerliche Leben mit seinen Festen und Bräuchen und bilden somit eine

Fundgrube für das Alltagsleben im Kreis Jauer. Besonders bemerkenswert sind Oskar Scholz' Gedichte und die szenischen Spinnabend-Texte in Mundart.

**Heinrich Spiller: Mein Heimatdorf und seine Umgebung (Heinrich-Spiller-Werkausgabe 3). Books on Demand, Norderstedt 2015, 531 S., 22,00 Euro. ISBN 978-3-7392-7428-7.**

**Heinrich Spiller: Autobiographische Texte (Heinrich-Spiller-Werkausgabe 4). Books on Demand, Norderstedt 2015, 645 S., 23,00 Euro. ISBN 978-3-7392-6079-2.**

Traum des 1888 in Tscheschdorf, Kr. Grottkau geborenen Schusters Heinrich Spiller war es immer gewesen, Schriftsteller zu werden – und Talent hatte er. Der dritte Band der Ausgabe seiner Werke beinhaltet neben den als legendär bezeichneten ‚Puschdorfer Geschichten – Erzählungen und Skizzen‘ auch Sachinformationen zur

Geschichte von Tscheschdorf, etwa über dortige Sitten und Gebräuche, Flurnamen und Sagen, sowie Heinrich Spillers Erlebnisbericht aus den Jahren 1945/46 unter dem Titel ‚Die Hölle in Schlesien. Zur Chronik meines Heimatdorfes Lärchenhain, Kreis Grottkau‘. Beigegeben wurden neu entdeckte Texte und Nachträge zu den beiden vorhergehenden Bänden.

Der vierte Band vereint autobiographische Texte, Kinder-, Lehr- und Wanderjahre sowie die überarbeitete, zweite Fassung von ‚Die Hölle in Schlesien‘ sowie Nachträge und verschollene Texte. Besonders hingewiesen sei auf die zwei Texte mit seinen Erinnerungen an Gerhart Hauptmann. Mit diesen beiden Bänden wird die sorgfältig erarbeitete Werkausgabe mit den Texten von Heinrich Spiller abgeschlossen.

**Helge Döhning: „Mutige Kämpfergestalten“. Synkretismus in Schlesien 1918 bis 1930. Verlag**

**Edition AV, Lich/Hessen 2012, 120 S., 25 Abb., 1 Grafik, 12,00 Euro. ISBN 978-3-86841-064-8.**

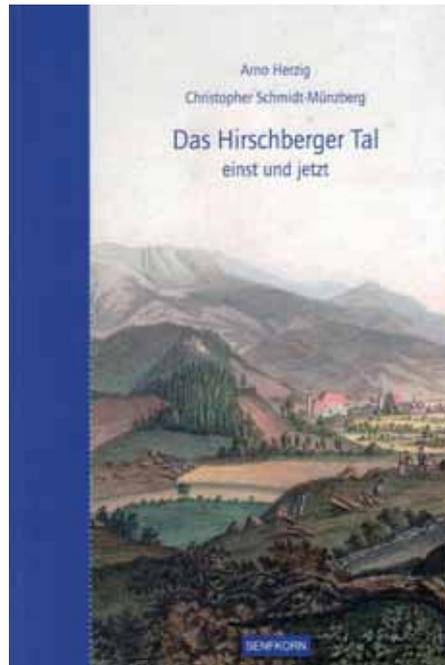
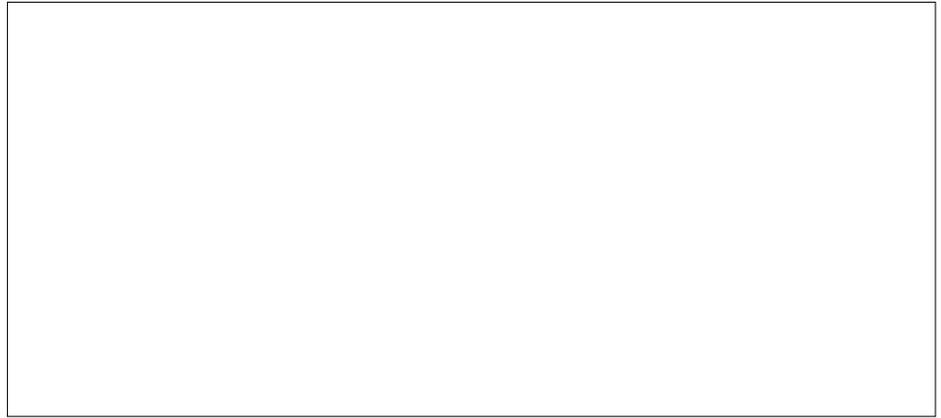
Der Syndikalismus ist eine Weiterentwicklung des Gewerkschafts-Sozialismus, der die Aneignung der Produktionsmittel durch die Gewerkschaften mittels Streik, Boykott und Sabotage propagierte; parlamentarische Bestrebungen werden abgelehnt. Vorgestellt werden die verschiedenen regionalen Syndikalistengruppen mit Schwerpunkt in Oberschlesien, Versuche ihrer überregionalen Organisation, ihre Aktivitäten im Arbeitskampf in Schlesien zwischen 1918 und 1930 sowie die Gründe der regionalen Stagnation. Einen Schwerpunkt bildet das Unglück in der Wenzeslausgrube in Hausdorf, Kr. Neurode, 1930. Das Buch ist vorrangig eine Zusammenstellung von Nachrichten aus der Zeitschrift „Der Syndikalist“, also eher selbstreferentiell. Dennoch und trotz der geringen Bedeutung dieser Gruppierung wird ein interessantes Kapitel der Arbeiterbewegung in Schlesien behandelt.

**Rainer Bendel, Hans-Jürgen Karp: Bischof Maximilian Kaller 1880-1947. Seelsorger in den Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Aschendorff Verlag, Münster 2017, 348 S., 24,80 Euro. ISBN 978-3-402-13260-9.**

Zumindest hingewiesen sei auf die Biographie des aus Oberschlesien stammenden letzten deutschen katholischen Bischofs der ostpreußischen Diözese Ermland Maximilian Kaller. Geboren wurde er am 10. Oktober 1880 als zweitältestes von acht Kindern einer Kaufmannsfamilie im zweisprachigen Beuthen O.S., verlor im Alter von 16 Jahren seine Mutter und wurde als knapp 23-jähriger 1903 in Breslau zum Priester geweiht. In zehn Kapiteln beschreiben die Autoren seine Tätigkeitsstationen: Zunächst war er Pfarradministrator auf Rügen, dann Großstadtseelsorger in Berlin, Prälat in der Apostolischen Administrator Tütz-Schneidemühl, ab 1930 Bischof im Ermland mit Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten und nach Kriegsende päpstlicher Sonderbeauftragter für die deutschen Heimatvertriebenen. Gestorben ist Maximilian Kaller am 7. Juli 1947 in Frankfurt a. M., 2003 wurde der Seeligsprechungsprozess eröffnet.

**Arno Herzig, Christopher Schmidt-Münzberg: Das Hirschberger Tal einst und jetzt. Senfkorn Verlag, Görlitz 2017, 184 S., 184 S., 76 farb., 7 sw. Abb., 14,90 Euro. ISBN 978-3-935330-40-4.**

Als „die unvergleichlich schöne, romantische, von Bergen und Tälern geprägte Landschaft des Riesengebirges ... mit einer außergewöhnlichen Dichte an Baudenkmalern, insbesondere Schlössern“ charakterisiert Alfred Theisen in seiner Einleitung das Hirschberger Tal. Und in der Tat ist das „Schlesische Elysium“ heute in seiner Einzigartigkeit ein Tourismusmagnet. Das gut illustrier-



te Buch vereint zwei Beiträge. Arno Herzig beschreibt das Hirschberger Tal als „Geschichte der Kulturlandschaft“ (S. 5-99) von den frühen Zeiten bis in die Gegenwart. Zahlreiche Aspekte werden hier neben der historischen Entwicklung berücksichtigt, etwa das Hirschberger Tal im Spiegel der Literatur, als Tal der Könige und des Adels, Gartenkunst und Architektur, Malerei und bildende Kunst. Mit dem Wandel dieser europäischen Kulturlandschaft befasst sich im zweiten Beitrag Christopher Schmidt-Münzberg (S. 101-175), den er für einzelne Orte wie Hermsdorf, Agnetendorf, Schreiberhau, Wernersdorf, Hirschberg und Bad Warmbrunn skizziert und dabei auch die Schlösser und Herrenhäuser im östlichen Teil des Tales sowie die Kirche Wang berücksichtigt. Das Buch mit seinen Informationen und Bildern macht Lust auf einen Besuch in diesem „preußischen Arkadien“.

**Daniel Pietrek: Ich erschreibe mich selbst. (Autor) Biografisches Schreiben bei Horst Bienek (Arbeiten zur Neueren deutschen Literatur 26). Thelem, Dresden 2012, 561 S.,**

**3 Abb., 49,80 Euro. ISBN 978-3-942411-56-1.**

Ziel dieser Habilitationsschrift ist es, eine differenzierte Darstellung und Analyse von Leben und Werk des oberschlesischen Schriftstellers Horst Bienek (1930-1990) zu geben, und zwar unter erstmaliger Auswertung seines Nachlasses. Mit seinem Hauptwerk, der Gleiwitz-Tetralogie der 1970er Jahre, eröffnete Bienek eine neue, auf Verständigung bedachte Phase im deutsch-polnischen Dialog (so der Rückentext), doch blieb sein Werk gerade unter den Vertriebenen nicht unumstritten. Die detailliert aus den Quellen gearbeitete Studie fragt vor allem nach den Bedingungen von Bieneks Autorschaft, seiner öffentlichen Rolle und jenen Traumata, die schon mit seiner Verhaftung in der DDR und der Einweisung in das sowjetische Straflager Workuta 1951 begannen.

Stiftung   
Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:

Stiftung Kulturwerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;

Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49

email: [info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de)

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:

Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski

Layout und Endredaktion:

Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe

von Abbildungen nur mit schriftlicher

Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf

schriftliche Bestellung beim Herausgeber

und gegen eine Spende auf Konto

IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00

BIC: DEUT DE MM790

Techn. Herstellung: Onlineprinters,

Neustadt/Aisch